

Gespräch mit der Dichterin

Monographie zu *Wisława Szymborska*
Gelesen von *Brigitta Helbig-Mischewski*

Kaum jemand hat es bisher in einer literaturwissenschaftlichen Untersuchung gewagt und für nötig gefunden, mit Szymborskas Lyrik zu diskutieren, zu streiten, mit ihr mitzudenken und gegen sie zu argumentieren. Diese Aufgabe ergriff jemand, der außerhalb der institutionalisierten Polonistik und Slawistik steht. Die erste deutschsprachige Monographie zum Gesamtwerk der 1923 geborenen Wisława Szymborska wurde von einem Germanisten geschrieben und zeichnet sich durch einen ganz besonderen, eigenwilligen Blick auf die prominente, für ihre Kunst der Ironie, des Staunens und des Zweifels bekannte Lyrikerin aus. Gerhard Bauer, ein Kenner der polnischen Kultur und Autor von Publikationen zu deutscher, russischer und polnischer Literatur, verfolgt, von der Würde der Nobelpreisträgerin und der Menge der Sekundärliteratur zum Thema unerschrocken, beinahe alle Etappen des sich über ein halbes Jahrhundert erstreckenden Schaffens von Wisława Szymborska. Im chronologischen Durchgang durch ihre zehn lyrischen Bände, die zwischen 1952 und 2002 erschienen sind, soll, so Verfasser, „herausgearbeitet werden, was die einzelnen zeitlichen Stufen charakterisiert“ und „welche Weiterungen oder welche Tiefendimensionen bestimmte Lieblingsgegenstände des Nachdenkens im Lauf des lebenslänglichen Schreibens annehmen“ (37). Die einzelnen Kapitel sind jeweils einem bzw. zwei Gedichtbänden gewidmet, die jedoch nicht isoliert betrachtet, sondern durch zahlreiche Vor-, Rückgriffe und Querverbindungen miteinander verknüpft und dynamisiert werden. Dabei wird die kommunikative, mit sparsamen stilistischen Mitteln arbeitende und dennoch immer wieder durch originelle Gedankenakrobatik überraschende



Lyrik in einen erstaunlich breiten Kontext nicht nur der polnischen und der deutschen Lyrik, sondern ansatzweise auch der Weltliteratur und einiger philosophischer Denksysteme gestellt.

Das Buch macht deutlich, wie in der „Obsession der Variation“ immer gleicher Themen und Verfahren, die der Verfasser in seiner einprägsamen Sprache als „Echos“ bezeichnet, in der Spannung zwischen „banalster Selbstverständlichkeit“, „kindlicher Sprache“ und „hochgradig philosophischer Erkenntnis“ eine Entwicklung vor sich geht. Diese Entwicklung führt, wie Bauer engagiert herausarbeitet, von plattem „Politkitsch“ des Sozialistischen Realismus über noch etwas „angestrengte Ästhetik“ und „Aufgeregtheit“ der Phase danach, über lustvolle, übermütige philosophische Reflexion, die sich Figuren der Negation, Inversion und Provokation zu eigen macht, bis hin zur künstlerischen Autonomie, Gelassenheit und geisti-

ger Reife der „nüchternen“ und dennoch ergreifenden späten Gedichte über den Tod. Es ist etwas schade, daß die ersten, von genauso flammender wie infantil-naiver Begeisterung getragenen sozialistischen Bände der später nur noch „distanziert engagierten“ Gesellschaftskritikerin Szymborska nur ansatzweise behandelt werden. Der Grund dafür mag die Diskretion des Verfassers, mögen aber auch seine Selektionsprinzipien gewesen sein. Das Vorrecht einer ausführlicheren Betrachtung genießen, wie Bauer offen zutage legt, die besonders „gelungenen“ und „gewagten“ Gedichte. Aus verständlichen Gründen können die Bände „Dłatego żyjemy“ (1952) und „Pytania zadawane sobie“ (1954), als künstlerisch zum großen Teil verfehlt Produkte ideologischer Verblendung und Verinnerlichung der Propagandasprache, dazu nicht gezählt werden. Dennoch hätte ich mir gewünscht, daß diese Gedichtbände, jenseits jeglicher Denunzierung bzw. Rechtfertigung der von einem jugendlichen Glauben beflügelten Autorin, einer sachlichen Betrachtung von außen unterzogen worden wären, und dies aus mindestens zwei Gründen. Zum einen: Bereits im Titel des zweiten Bandes meldet sich der allgegenwärtige Zweifel, und in einigen Texten zeigt sich auch schon die Tendenz zur Ironisierung und Individualisierung. Zum anderen: Gerade ihrem schmerzhaften, von einer extremen Ernüchterung gefolgt Abenteurer mit einer absolut gesetzten „Wahrheit“ verdankt Szymborska die Herausbildung ihrer mißtrauischen Geisteshaltung einer Querdenkerin. Bauer spricht diese wenig bekannte bzw. tabuisierte Kausalität durchaus an, verzichtet jedoch auf eine ausführliche Analyse entsprechender Bände. Doch zurück zu den Verdiensten des Buches. Die Untersuchung langatmiger Entwicklungstendenzen wird immer wieder durch spannende Einzelinterpretationen aufgelockert, die von einer Erläuterung gesellschaftlich-politischer

Umstände begleitet werden. Die Interpretationen schließen in manchen Fällen auch Übersetzungskritik mit ein. Da sich das Buch nicht nur an Polnisch sprechende Leser richtet und damit das Schaffen Szymborskas aus der Isolation einer „Geheimkultur“ befreit, werden die Gedichte in deutscher Sprache zitiert. Die Grundlage der präsentierten Übersetzungen bilden die Arbeiten von Karl Dedecius, die der Verfasser jedoch sorgfältig überprüft und ggf. Änderungen unterzieht, um z. B. Polysemien zu bewahren. Immer wieder zieht er auch den polnischen ‚Urtext‘ zu Rate, um auf Verfremdungen auf lautlichen, rhythmischen und syntaktischen Ebenen aufmerksam zu machen, wobei poetologische Fragestellungen nur am Rande zur Sprache kommen. Mitunter würde man sich über eine ausführlichere Einbeziehung der Wort-, Reim- und Rhythmusspiele in den Interpretationsprozeß freuen. Insgesamt ist Bauers Übersetzungskritik, wie auch seine Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur (die er meist, im Hinblick auf die Zielgruppe seiner Rezipienten, in die Fußnoten verbannt), in einem zwar unterschiedenen, aber respektvollen Ton gehalten.

Was die Betrachtungen der einzelnen Lyrikbände bündelt, ist in erster Linie Bauers Interesse für das Herzstück dieser Poesie – für das unermüdliche Bestreben Szymborskas, die „ganze Welt“ fraglich zu machen. Mit der in dieser Intensität bisher noch nicht erfolgten Konzentration auf diese Problematik trifft Bauer den Nerv ihrer Poesie, ihre Einzigartigkeit, ihre treibende Kraft. Nicht nur die Technik des Fragens interessiert den Verfasser, sondern vor allem die Inhalte und die Implikationen der aufgeworfenen Probleme. Bauer wird in seiner Untersuchung von einem ausgesprochenen philosophischen und gesellschaftspolitischen Interesse geleitet. Er hat ein wissenschaftliches, aber zugleich ein sehr persönliches Buch geschrieben, ein Buch, in dem er sich den

Herausforderungen der Lyrik von Wisława Szymborska stellt, ihre Fragen weiterdenkt – bis zu ihren letzten Konsequenzen und ihren Grenzen. Als einer der wenigen Szymborska-Forscher scheut Bauer sich nicht, ihre Lyrik einer kritischen Revision zu unterziehen, sie energisch unter moralischen und ästhetischen Gesichtspunkten zu werten. Das Buch ist, anders als die Untersuchung von Dörte Lütvoigt (Untersuchungen zur Poetik der Wisława Szymborska, Wiesbaden 1998), welcher Bauer wertvolle Anregungen verdankt, nicht nur für Philologen geschrieben, sondern für alle, die sich auf die intellektuellen Experimente der Szymborska einlassen wollen. Bauer selbst ist in seiner Studie als Subjekt sehr präsent, er verwendet keinen trockenen, lebensabgewandten wissenschaftlichen Diskurs, sondern die Sprache eines lebendigen Dialogs. Nicht eine philologische Detailanalyse steht im Vordergrund, obwohl auch sprachliche und ästhetische Einzelheiten immer wieder exemplarisch ins Spiel gebracht werden, sondern das interpretierende Erkunden von Räumen des Denkbaren, die Szymborskas Lyrik eröffnet. Einmalig ist Bauers Art, mit ihrer Lyrik, der Lyrik einer Frau, eine ernsthafte weltanschauliche Diskussion zu führen. In der polnischen Kultur scheint es noch nicht so üblich wie in der deutschen zu sein, mit Frauen bzw. mit Texten von Frauen einen politischen Disput zu führen. Man bewundert die Grazie einer ‚First Lady‘ (der Lyrik), sieht in ihr jedoch nicht unbedingt einen kompetenten Dialogpartner. Bauer zeigt sich unmißverständlich von der Radikalität Wisława Szymborskas beeindruckt, von ihrem Mut, scheinbar Selbstverständliches infrage zu stellen, ihrem Spott und ihrer Ketzerei. Mehr als an einer Systematisierung ihres Schaffens ist er deshalb daran interessiert, dessen Zündpunkte, die sog. „kühnen Einfälle“ der Dichterin zu loben, die sie – so eine seiner Erkenntnisse – in Anknüpfung an

die polnische Avantgarde direkt vor den Augen des Lesers entfaltet. In dem Auswahlverfahren wird des Verfassers persönliche Werteskala deutlich spürbar. Er richtet seine Aufmerksamkeit sehr stark auf die wenigen Gedichte Szymborskas, die einen politisch-radikalen Charakter haben, auf die Gedichte über Terror, Folter, Vertreibungen, Kriegsverbrecher, Entmündigung der Bürger im späten Realsozialismus. Dabei geht er mitunter über den Bereich des Belegbaren hinaus und tastet sich bis an die Grenzen des Spekulativen heran. Dies schmälert die Wissenschaftlichkeit des Buches jedoch nicht, da es dem Autor explizit darum geht, das Bedeutungspotential der Texte aufzubrechen und mögliche, nicht unbedingt zwingende Lektürewege plausibel zu machen. Eigene Fragen und Hypothesen sind ihm dabei genauso wichtig wie handfeste Befunde. Gerhard Bauer liest Szymborskas Lyrik nicht nur als artifizielle Gedankenübung, sondern vor allem als Ausdruck der Verantwortung eines Individuums gegenüber der Welt und nimmt seinen Aufforderungscharakter sehr ernst. Diese Haltung fehlt in der bisherigen Szymborska-Literatur. In diesem Sinne ist das vorliegende Buch bewußt (und nicht wie viele wissenschaftliche Studien nur unterschwellig) politisch. Im abschließenden Teil seiner Monographie stellt der Autor die untypische Frage, was in Szymborskas Lyrik an dringenden gesellschaftlich-politischen Problemen der Zeit ausgespart bleibt. Die Analyse der Leerstellen, der Orte des Schweigens ist ein sehr kreativer Ertrag der Untersuchung. Sie wird unter einem provokativen, für polnische Leser gar ketzerischen Motto vollzogen: Ist Szymborskas Lyrik etwa unter ‚konservativ‘ und ‚schön, aber letztlich harmlos‘ zu verbuchen? Es beruhigt ihn, daß die Dichterin vom Menschen vor allem als Abstraktum spricht, ohne die sozialen Unterschiede zur Sprache zu bringen, daß sie sich mit den problematischen Aspekten des Kapitalismus

nicht beschäftigt und auch die banalen Aktivitäten und trivialen Sorgen, den Terror in den alltäglichen Interaktionen links liegen läßt. Dies will er nicht als „Mängelzuweisung“ verstanden wissen, sondern als die Meldung eines persönlichen Bedarfs, des Appetits auf mehr. Insgesamt spricht Bauer von der „moderaten Radikalität“ dieser Lyrik und berührt damit einen ganz wichtigen Punkt, vielleicht das Geheimnis ihres Erfolges schlechthin. Ihr subversives Potential wird nämlich in eine stark rationalisierte Sprache jenseits der Affektiertheit, der Verzweiflung und der die weiblichen Literaturproduzentinnen so schnell diskreditierenden „Hysterie“ gebannt. Dadurch macht sich Szymborska als Person unangreifbar, avanciert zum „Dichter“ in männlicher grammatischer Form, ihre Gesellschaftskritik wird verdaulich, akzeptabel. So würde ich Bauers Begriff der „moderaten Radikalität“ weiterdenken, obwohl er sich selbst mit der Geschlechter-Kategorie in kulturellen Produktions- und Rezeptionsprozessen nicht beschäftigt. In diesem Zusammenhang steht eine weitere Besonderheit der Ästhetik Szymborskas – ihr zurückhaltender Stil, das Schreiben „ohne Übertreibung“, Schreiben mit „sachtem Feuer (Zitate aus den Gedichten „Über den Tod ohne Übertreibung“ und „Autorenabend“), ihre Fähigkeit, extreme existentielle Themen ohne vordergründige emotionale Aufgewühltheit und narzisstische Selbstbespiegelung kontrolliert und diszipliniert anzusprechen. Diese Technik bezeichnet Bauer (in Anlehnung an die Kategorie der „kalten Beschreibung“, die für die polnische Shoah-Literatur entwickelt wurde) als „kalte Reflexion“. So wie sich der Autor nicht auf die Lobpreisung der Dichterin beschränkt, sondern auch Defizite und Momente der Übersättigung thematisiert, möchte auch ich einen Aspekt seiner Monographie ansprechen, der bei mir einen „produktiven Widerspruch“ hervorruft.

Mitunter neigt Bauer, von seinem persönlichen Erkenntnisinteresse ausgehend, zur Überinterpretation, indem er einigen Gedichten zu deutliche politische Absicht bzw. zu eindeutiges kritisches Potential unterstellt und ihnen damit die Leichtigkeit, den semantischen „Schwebезustand“ nimmt. So spricht er z. B. von der Dekonstruktion der Liebesmythen in „Glückliche Liebe“, von der Hörigkeit des weiblichen Subjekts in „Beim Wein“, vom „kindlichem Fanatismus“ in „Das kleine Mädchen zieht am Tischtuch“, vom „Beitrag zur Beförderung der Demokratie“ in „Gespräch“ oder bezeichnet das Gedicht „Ende und Anfang“ als „Szymborskas schärfste Stellungnahme zu der in Polen dominierenden Art, mit der Vergangenheit vor der Wende umzugehen“ (216) und macht Szymborska damit meines Erachtens radikaler als sie ist. Doch vielleicht liegt diese Irritation an meiner eigenen Interpretationsoptik. Denn, lassen wir Bauer zum Schluß noch einmal selbst sprechen, „Szymborskas Gedichte zeichnen sich dadurch aus, daß sie mehr Gedanken aufwirbeln als sie tatsächlich liefern und dingfest machen.“ (264) Auch an den Stellen, wo er zu einer radikalisierten Interpretation neigt, demonstriert er mit seinem Blick von außen, dem Blick eines noch nicht in den konventionalisierten Interpretationsmustern gefangenen und festgefahrenen „Fremden“, wie man einen äußerst kreativen Umgang mit Literatur jenseits der postmodernen Unverbindlichkeit pflegen kann, einer Unverbindlichkeit, die man sich heute weder als Literat noch als Literaturwissenschaftler leisten kann. Wissenschaft als Selbstzweck, die sich um die Frage „Jak żyć?“ (Zitat aus „Das Ende eines Jahrhunderts“) nicht kümmert, wäre für Gerhard Bauer vermutlich verlorene Zeit.

Bauer, Gerhard, *Radość pytania. Wiersze Wisławy Szymborskiej*. Przekład Łukasz Musiał. Wstęp Alois Woldan. Kraków: Universitas 2004. S. 340 (Polonica leguntur, Bd. 9)